

# Marktkirche Hannover

Gottesdienst am drittletzten Sonntag des Kirchenjahres, 9. November 2014, 10 Uhr  
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Evangelium **Lukas 17, 20 – 24** (Vom Kommen des Gottes Reiches) - Epistel **Römer 14, 7-9** („Wir sind des Herrn“)

Predigttext **1. Thessalonicher 5, 1-6** (Predigttext der VI. Reihe zum drittletzten Sonntag des Kirchenjahres)

*Leben im Licht des kommenden Tages*

*1 Von den Zeiten und Stunden aber, liebe Brüder, ist es nicht nötig, euch zu schreiben; 2 denn ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.*

*3 Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr –, dann wird sie das Verderben schnell überfallen wie die Wehen eine schwangere Frau und sie werden nicht entfliehen.*

*4 Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.*

*5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.*

*6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.*

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

mit dem heutigen Predigttext aus dem ersten Thessalonicher-Brief geraten wir an die Anfänge des Christentums. Man darf davon ausgehen, dass er der erste und früheste aller Paulusbriefe ist, geschrieben noch vor den Evangelien. Eine dramatische Bildwelt tut sich uns auf. Tag und Nacht, Licht und Finsternis. Paulus glaubt, in der letzten Zeit zu leben – und er traut seinen Lesern ein hoch angespanntes Leben zu. So begreift er die Welt. Sie wird an ihr Ende kommen, aber Gott ist mitten in ihr, und deshalb hat sie alle Zukunft.

Angespannt und hellwach sollen wir sein, aber zugleich in allen Wirren der Zeit gelassen und ohne Furcht. Das erwartet der Apostel von uns. Gottes Zukunft – wie übrigens alle Zukunft der Welt – wird zwar kommen wie ein Dieb in der Nacht, ungeplant und überraschend. Aber wie ein Kind, das sich nicht fürchtet in der Dunkelheit, weil im Zimmer der Eltern noch Licht brennt, sollen auch wir in aller Anspannung des Lebens voller Hoffnung und Zuversicht sein.

Man könnte meinen, Paulus habe einen Kommentar zum heutigen 9. November, dem sogenannten „Schicksalstag der Deutschen“, für die nächste Tageszeitung verfasst.

25 Jahre nach dem Mauerfall in Berlin haben seine Sprachbilder eine überzeugende Kraft: Auch damals ein Ereignis wie ein Dieb in der Nacht. So überraschend war es, als die Mauer sich öffnete. Bis heute kann man es kaum nacherzählen und begreifen.

Am 9. November 1938 schlug bei der Zerstörung der Synagogen im christlichen Deutschland die Stunde des Verderbens und der Finsternis, auch das ein Paulus-Bild. Viel zu wenige waren es, die widerstanden, als die jüdischen Gotteshäuser angesteckt wurden und brannten und niemand löschen durfte, höchstens um die Nachbarhäuser zu schützen. Wenn dort Christen lebten. Die Scham darüber vergeht nie.

Zwanzig Jahre davor war das Gottesgnadentum der Fürstenthümer nach einem furchtbaren 1. Weltkrieg an sein Ende gekommen. Die Demokratie wurde zur Verfassung des Landes. Im Nachhinein wirken diese Jahrzehnte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie ein unauslöschlicher Beleg für die Wahrheit des biblischen Bildes. „Sie sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr.“ Aber dann kommt das Verderben wie ein Dieb in der Nacht.

Wenn Welten einstürzen, liebe Gemeinde, wenn die Zeit an ihr Ende zu kommen scheint, dann braucht die Erde Menschen, die als Kinder des Lichtes und des hellen Tages leben. Davon spricht Paulus.

Dabei weiß der biblische Glaube, was bis heute gilt: niemand kann eine Versicherung abschließen auf Wohlergehen und Glück, auf die richtigen Wege. Das Licht des Tages kann man nicht herbeizwingen. Paulus will deshalb in der Erwartung leben, dass morgen die Welt untergehen könnte. Aber er würde mit Martin Luther dennoch heute ein Apfelbäumchen pflanzen, bzw. in seiner Heimat ein Olivenbäumchen. Das ist seine Antwort auf die Spannung und Anspannung des Lebens. Im Elternhaus Gottes brennt Licht – und damit in unserem Weltenhaus. Deshalb sind wir nicht töricht und leugnen die Sorgen und Spannungen, aber wir leben als Kinder des Lichts, und pflanzen neues Leben – Hoffnung für die Welt.

Mit dieser Haltung und mit diesem Glauben kommt zugleich eine große Gelassenheit ins Leben, eine kluge allerdings. Wenn nötig auch eine kämpferische. Mit einer schlichten Wirklichkeit der Physik könnte man sagen: aus Spannung wird Strom. Menschen Gottes stehen unter Strom. Paulus ermahnt allerdings seine Leser, dabei Kurzschlüsse zu vermeiden. Er wünscht sich Menschen, deren Energie dem Leben zugute kommt. Wer sich nur mit sich selbst beschäftigt, verliert die Spannung. Beim Kurzschluss fliegt die Sicherung raus. Dann brennt weder eine Lampe noch funktioniert ein hilfreiches Gerät. Wir sollen Leute sein, die um der Erde und der Zukunft willen unter Strom stehen, deren Liebe leuchtet wie ein helles Licht und deren Hoffnung wie ein Wegweiser ist in dunkler Nacht. Liebe Gemeinde, die Welt braucht Menschen, die all die alten Bilder der Bibel heute Wirklichkeit werden lassen. Barmherzige Samariter, die sich auch noch dem fremdesten Fremden zuwenden – das ist nämlich der Clou an diesem Gleichnis: dem Fremden dienen, gerade wenn er unter die Räuber gefallen ist.

Die Welt braucht Menschen, die wie Hirten sind, und auf andere achten. Die das Leben hüten und sich nicht davon stehlen, wenn es anstrengend wird. Mietlinge hat Luther das übersetzt, Leute, die nur für schnelles Geld zum Handeln bereit sind, aber nicht von Herzen. Nein, die Welt braucht keine Mietlinge. Oder schließlich mit der wunderbaren Exodusgeschichte des Alten Testaments gesprochen: die Welt braucht Menschen, politische Menschen, die in die Freiheit aufbrechen und von ihrem Ziel auch in Wüstenzeiten nicht abweichen. Die nach neuen Ordnungen suchen und einem Land der Gerechtigkeit, und wenn es Jahrzehnte dauern sollte. Mose ringt ums Leben, er müht sich um seine Leute, er betet und streitet und mahnt und klettert auf höchste Berge. Er sucht nach Gott und findet dessen Antworten - um der Zukunft willen.

So sollen wir leben, liebe Gemeinde, Sie und ich. Wir als Einzelne und in der Gemeinschaft mit anderen. Paulus erinnert mit seiner Sprache vom Tag des Herrn, der kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, an diese Haltung und Spannung. In der Menschen sich unter Strom setzen lassen, weil sie von Hoffnung erfüllt sind.

Darum singen auch die Choräle – durchaus mit der Bildsprache alter Meister - von einem Leben, das den Mut nicht verliert, und von einer Hoffnung, die einem wunderbaren Sonnenaufgang gleicht. Morgenglanz der Ewigkeit.

Niemand erwartet den prachtvollen Sonnenaufgang jeden Tag. Manchmal ist der Himmel wolkenverhangen. Man kann die Sonne nicht immer erkennen. Manchmal scheint das letzte Wunder lange her. Aber wer einmal gestaunt hat, wird das Bild nicht vergessen.

So auch wir mit unserer Hoffnung. Die Erde gehört Gott, das glauben wir. Sie ist voll seiner Hoffnung. Das macht uns zukünftig. Wir haben es geglaubt und erkannt. Wir rechnen mit Gottes Kraft mitten unter uns, mit dem Reich Gottes – so nennt es das Evangelium. Wir stehen unter Strom um der Erde willen. So hat Paulus es gemeint in seiner Epistel: wir leben und sind im Leben und Sterben des Herrn. Das dürfen wir glauben. Amen

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.**